

Deutsches Volkstheater.

„Auferstehung“ von Franz Josef Engels.

Der erste Versuch Direktor Wallners, ein bayerländisches Talent zu fördern, hat nicht fehlgeschlagen, wenn dabei auch kein Genie entdeckt wurde. Man darf es dem neuen Direktor zum Verdienst anrechnen, Franz Josef Engels „Auferstehung“ gebracht zu haben, ohne daß man ihm einen Vorwurf hätte daraus machen dürfen, wenn er das Werk abgelehnt hätte. Denn es ist zunächst eine Probe dramatischer Auffassungsfähigkeit, ein beherzter Schritt auf dem Wege zur Bühnengeschichtlichkeit, aber kaum die Offenbarung eines starken oder gar eigenen Talents. Veit Vogelsang war auf Anstiften des Vogts in die Gewalt der Werber gelockt worden, weil der Vogt Gelüste nach Vogelsangs Weib trug, die sich ihm aus Liebe zu ihrem Kind, das sonst heimatlos geworden wäre, hingegeben hat. Nach drei Jahren kehrt Vogelsang zurück und sieht, daß er in seinem Hause zurecht ist. Also wieder einmal eine Variante des Enoch Arden-Motivs, das schon in Stephan Zweigs „Haus am Meer“ mit dem Werbemotiv verknüpft war.) Er geht Wrechnung halten mit dem Vogt; es kommt zu einer Szene vor der Kirche, die starke dramatische Impulse haben könnte, sich aber leider nur stoßend entwickelt. Da ihm der Vogt, der gerade wieder sehr ähnlich neue Gelüste nach einer blonden Dirne auf dem Markte austrinkt, Hof und Weib verächtlich gleichsam vor die Füße wirft, vergreift sich Vogelsang am Vogt und schleudert ihn zu Boden. Dieser stürzt Rasche schraubend ab. Nun wiegelt Vogelsang, aus seiner Schwerblütigkeit aufgepeitscht, die Bauern zum Aufstand auf — „Bauer muß Mensch werden“ —, und als Vogelsangs Weib hereinstürzt und jammernd erzählt, der Vogt habe ihr soeben das Kind entrißen, schlägt sich auch der Pfarrer, der bis dahin gewarnt hatte, den Aufständischen an.

Der dritte Akt spielt in Vogelsangs Haus, in dem nach einer ziemlich unverständlichen Szene, in der die gelbensterhaffte „Maidmuhm“ Vogelsangs Frau erklärt, daß sie nicht weiter leben dürfe, weil sie sich sonst vor ihrem erwachsenen Kind später schämen müsse. Der Vogt erscheint, um jetzt auch Vogelsangs Frau zu rauben. Vogelsang aber hat beschlossen, als Zeichen, daß sich auch diese Bauern dem Aufstand anschließen, sein Haus, das Sündennest, zur Brandfackel werden zu lassen. Er kommt mit den Bauern, nimmt sein Weib und sein Kind, das mittlerweile von einem bekehrten Vogtknecht gerettet wurde, mit sich, und der Vogt, der unvorsichtigerweise zu Iana allein im Haus zurückbleibt, muß mitverbrennen.

Man sieht aus dieser Erzählung, wie äußerlich alle Vorgänge sind. Nur Veit Vogelsang zeigt in seiner gepeinigten, getretenen bäuerlichen Demut, aus der sich der befreiende Zorn nur schwer lösringt, den Versuch, die Handlung aus dem Gelben heraus zu befruchten. Alle anderen sind nur Theatermarionetten.

Als Veit Vogelsang trat Herr Portner sein Engagement an. Man wird ihn nach dieser Rolle nicht beurteilen dürfen. Der Veit Vogelsang schreit nach der Art Mittners, nicht nach dem Wechsel von naturalistischer Dämpfung und manirierter Ueberstilisierung, den die Reinhardt-Schule pflegt. Auch hatte Herr Portner nicht die physische Kraft, das Unschöne im zweiten Akt zu bewältigen. Er konnte nur eine sparame und umständliche, aber fluge Innerlichkeit erweisen. Freilich eine Innerlichkeit ohne Herz. Von den übrigen ist nur zu sagen, daß sie ihre Pflicht recht und schlecht getan haben. Fräulein Bellar wurde sogar mit einer Rolle fertig, die starke tragische Neuherlichkeiten erforderte. Den Bitterich von Vogt mußte Herr Rutschera spielen. Man konnte ihm nicht böse sein, im Gegenteil, man hat aufrichtiges Mitleid mit ihm empfunden. Die Regie des Herrn Wallner war glatt und äußerlich. Wo mehr zu leisten gewesen wäre,

wurde sie leider nicht merklar. Vielleicht hat sie recht daran getan, nichts von innen heraus retten zu wollen. Denn das Publikum bereitete dem Stück einen um so größeren Erfolg, je weniger ihm Tiefes vermittelt und gestaltet wurde. Der glückliche Autor durfte nicht nur nach dem zweiten Akt, der die stärksten Wirkungen hat, sondern auch nach dem letzten ungezählten Male erscheinen und sich bedanken. Möge ihm dieser „Erfolg“ nicht zum Verhängnis werden!